



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Ackerbürgerhaus der Städte Westfalens und des Wesertales

Ebinghaus, Hugo

Dresden, 1912

10. Der innere Ausbau der Ackerbürgerhäuser

urn:nbn:de:hbz:466:1-28297

Der innere Ausbau der Ackerbürgerhäuser.

Wir haben gesehen, daß die Ackerbürgerhäuser der kleineren Städte sich nur wenig und in ihrem ersten Entwicklungsstadium noch gar nicht von den ländlichen Bauernhäusern unterschieden. Dementsprechend werden die Lebensgewohnheiten dieser städtischen Ackerbautreibenden dieselben wie bei der Landbevölkerung gewesen sein. Werfen wir nun einen Blick in das Innere des Hauses. Bei den kleineren Ackerbürgerhäusern waren naturgemäß die Ansprüche, die man an die Wohnräume stellte, sehr bescheiden. Die hintere Diele mit dem Herd bildete gewissermaßen den Küchenraum, in den beiden Langschiffen war das Vieh untergebracht, und nur nach der Straße zu waren ein oder zwei Wohnräume abgetrennt. Bei den mittleren Ackerbürgern waren mindestens zwei Stuben vorhanden, die mit Eichen- oder Buchenbrettern gediegt waren. Diese Bretter wurden meistens in voller Baumstammbreite verwandt und durch einige Nägel befestigt. Der Fußboden der Vorratsräume und der Schlafkammern, die meistens im Obergeschoß untergebracht waren, bestand aus einem gestreckten Windelboden mit Gips- und Lehmestrich. Häufig wurden die Stuben gleichzeitig als Schlafräume benutzt, in welchen entweder die Betten in dem Alkoven, Butz oder auch Bucht genannt, Aufstellung fanden, oder ein großes, mehrschläfriges Bett mit Überbau und Vorhängen die Schlafstätte bildete. Für die Kinder waren als Schlafstellen an den Wänden Kästen — Siteln — angebracht, deren aufklappbare Deckel tagsüber als Sitzbänke dienten. Außer diesem Inventar vervollständigten ein Tisch und ein Koffer die Einrichtung der Stube. Bei den Ackerbürgern, die gleichzeitig ein Handwerk betrieben, oder die sich später der Heimarbeit zuwenden mußten, wurden diese Stuben nicht nur als Wohnräume, sondern auch als Werkstätten benutzt und je nach der Art der Beschäftigung der Webstuhl, die Holzschnitzbank oder anderes Handwerksgerät darin untergebracht. Wo keine besondere Küche vorhanden war, wurde diese Universalstube auch häufig — wenigstens im Winter — zum Anrichten der Speisen benutzt.

Ein interessantes, äußerst mannigfaltiges Bild bieten die Küchen. Ihr Fußboden besteht entweder aus Lehmestrich oder aus Sandsteinplatten. Ein großer, meist aus Lehmsteinen errichteter Herd bildet das Hauptinventar. Er ist in der Regel 1 m breit, 1,50 bis 2 m lang, etwa 70 cm hoch und bei den älteren Beispielen entweder mit einer Sandstein- oder einer gußeisernen Platte abgedeckt. In den

Häusern mit Braugerechtsamen finden wir noch neben diesem Herde einen ebenfalls auf Lehmsteinen ruhenden kupfernen Braukessel. Über diesen beiden Feuerstätten nimmt ein großer Rauchfang die Verbrennungsgase auf. Diese von der Diele getrennten Küchenherde haben meistens Schornsteine erhalten, die jedoch, obwohl die Küchen in einem Seitenschiffe liegen, in den vielen Fällen unter der Dachfläche entlang gezogen sind und erst in dem First das Dach durchbrechen (Abb. 111). Ein Hängehal zum Aufhängen des Kochtopfes, sowie zwei oder drei Dreifüße und etwas Kochgeschirr vervollständigen in der Regel diese äußerst einfache Herdanlage. Naturgemäß sind auch die Zwischenwände aus Holzfachwerk mit Lehmsteinausmauerung errichtet. Damit nun das offene Feuer die Wand nicht anbrennen konnte, war auf der hinteren Seite des Herdes noch eine zirka 60 cm hohe Mauer aus Ziegelsteinen errichtet. Dieses kleine Wändchen, in einigen Gegenden Fulert genannt, diente gleichzeitig zum Aufstellen des wenigen Kochgeschirres. Die Küchengeräte waren entweder aus Holz oder Ton hergestellt, und manche irdenen Töpfe wiesen interessante Bemalung auf.

Einen Eindruck größerer Wohlhabenheit machten die Küchen der reichen Ackerbürger, die sich fast gar nicht von denen der Großkaufleute unterschieden. Auch hier war der Herd mit Braukessel und Rauchfang das Hauptinventar der Küche; jedoch kamen auf den Kannenborden mit den zinnernen Schüsseln, Kannen und Bechern, auch mit den von den Beckenschlägern angefertigten Schüsselringen so recht der Stolz und der bürgerliche Reichtum zum Ausdruck. Ebenso werden die Goslarer hölzernen Schüsseln und Teller usw., die mit Bildern und sonstiger reicher Verzierung bemalt waren, fast in jedem besseren Ackerbürgerhause zu finden gewesen sein.

In den Glanzperioden der einzelnen Städte legten die Bürger besondere Repräsentationsräume hinter dem Vorderbau an, die meist massiv errichtet wurden und in denen wir die Kemnaten, Steinkammern, Sälchen usw. der Häuser vieler mittelalterlicher Städte leicht wieder erkennen (Abb. 29, 56, 61 usw.). Im Westertale wird dieses Zimmer durchweg Lucht genannt und dient als Hauptversammlungsraum der Familie. Hier wurden die Familienfeste abgehalten. In den älteren noch vorhandenen Beispielen sind diese Luchten nur ein Stockwerk hoch; die später entstandenen sind meistens zweigeschossig ausgeführt und enthalten im Obergeschoß Fremdenzimmer. Sämtliche Luchten aber liegen durchweg zirka 0,60—1,00 m über dem Fußboden des Vorderhauses erhöht und sind unterkellert. Diese Keller sind meistens mit vier Kreuzgewölben, die in der Mitte auf einer Säule oder auf einem quadratischen Pfeiler ruhen, überwölbt und durch kleine, schlitzenartige Fenster erleuchtet. Der Zugang zu diesem Keller ist gewöhnlich von der Diele aus zu erreichen, in unmittelbarer Nähe neben der Treppe des erhöhten Erdgeschosses. Das Innere der Luchten zeigt die verschiedensten Ausstattungen. Bald sind dieselben schlicht bürgerlich gehalten, und die Wandvertäfelung repräsentiert den einzigen Schmuck, bald tritt uns durch stark profilierte Plafonds, Wandgemälde, Kacheln mit Handmalerei verziert, reiche Fensterverglasung usw. eine Mannigfaltigkeit entgegen, die, gesteigert durch einen mit Flächenornamenten geschmückten Kamin, als letztes Zeichen der hohen Blüte



Abb. 118. Wiedenbrück, Langenstraße 56.

und des Reichtums der Städte zu Ende des Mittelalters auf uns gekommen ist. Häufig wird die Decke durch einen Unterzug getragen, der wiederum durch eine schwere Holzsäule gestützt ist. Um diese Säule, sowie an den Wänden der Bucht, sind Bänke angeordnet. Bei Versammlungen nahmen meistens die Ältesten, bzw. die Repräsentanten der Familie, die Ehrensitze an der Säule ein, während die übrigen Teilnehmer die Wandbänke inne hatten.

Analog diesen Steinkammern oder Luchten sind bei den Ackerbürgerhäusern häufig Sälchen, manchmal auch hier Luchten genannt, die weniger zur Veranstaltung von Festlichkeiten als zur Ausübung der Braugerechtsame dienten, an der hinteren Seite angebaut, oder sie füllten nach Art ländlicher Bauweise die Dönsen aus (Abb. 38).

In den Häusern mit Braugerechtsamen waren diese Sälchen in erster Linie die Trink- und Schmeckstuben. Hier vereinigten sich die Nachbarn, zumal es ausgesprochene Gasthäuser noch nicht gab, zu fröhlichen Gelagen. Hier wurde das Getränk gekostet, bevor ein Kauf zum Abschluß kam.

Abgesehen von dem Repräsentationsraume war das Innere bei dem einfachen Ackerbürgerhause schlicht, ja fast nüchtern zu nennen. Die schlichte Lebensgewohnheit stellte hier auch keine großen Ansprüche an den Komfort im Inneren. Äußerst primitive Leitertreppen vermittelten die Verbindung mit dem Obergeschoß. Nur ab und zu findet man bequeme Treppenanlagen (Abb. 118). Überhaupt waren es nur die wohlhabenden Bevölkerungsschichten, in erster Linie die Patrizier, welche die Treppe in ihrer großen Bedeutung für die Innendekoration erkannten und durch breite, bequeme Stufen, reich geschnitzte Traillen und Handläufe besonders zur Geltung brachten (Abb. 105, 111, 113). Die Dielenwände sind einfach gekälkt, und nur die Stubenwände sind gerohrt und mit Kalkestrich verputzt.

Die Heizung der einzelnen Räume ist wohl jahrhundertlang auf derselben Stufe stehen geblieben und war noch in dem ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts selbst in den besseren Häusern äußerst mangelhaft. Der Ofen war ein sogenannter Schreinofen aus Kacheln, ohne Rost und Ofenrohr. Die Verwendung des Rostes bildete einen gewaltigen Fortschritt, er ist erst eine Errungenschaft des 18. Jahrhunderts. Gewöhnlich wurde der Ofen in die Wand eingebaut, im Zimmer mit Kacheln ummauert und von der Küche oder Diele aus geheizt (Abb. 22). Der Rauch mußte sich, wie ursprünglich bei der Herdanlage, über die Diele und durch Dachöffnungen seinen Weg bahnen. Erst später wurde er durch besondere Schornsteine über Dach geführt. Da die Kohle noch unbekannt war, wurden durchweg zum Heizen Dornestrüpp, Wachholder, Torf und Scheitholz verwandt, so daß bei der primitiven Feuerstätte der Geruch nach verbranntem Wachholder oder Torf sich im ganzen Wohnhause verbreitete.

Wie die Feuerung, so hat auch die Beleuchtung der Ackerbürgerhäuser Jahrhunderte hindurch keine bemerkenswerte Änderung erfahren. Talglichter und Kienspan erhielten nur notdürftig die Räume. Außerdem fanden Öllampen vielfach Verwendung. Diese Lämpchen, Kriesel oder Kreusel genannt, wurden aus Ton, Gußeisen und später aus Zinn hergestellt. Das erforderliche Öl wurde aus selbst gezogenem Raps und Rübsamen durch Zermahlen in den Ölmühlen gewonnen. Solche

Ölmühlen besaßen entweder die Eigentümer selbst, oder sie waren mit den großen Getreidemühlen verbunden.

War auch das Innere des Ackerbürgerhauses meist einfach und schlicht, so tritt uns doch in den Möbeln eine rege Kunstfreudigkeit entgegen. Die Handwerkskunst fand an Truhen, Tischen und Stühlen fruchtbare Betätigung und klingt in die mannigfaltigsten, meist der äußeren Architektur entlehnten Motive aus. Leider hat unsere gewissenlose Zeit die Kunstwerke, die vollständig mit dem Hause verwachsen waren, aus ihrer Umgebung herausgerissen und in moderne Salons verpflanzt, wo sie sich oft recht unglücklich und wunderlich von den modernen Ausstattungen abheben. Das malerische Eß- und Kochgeschirr fiel ebenfalls den Althändlern zum Opfer. Dagegen sind jetzt die Wände mit faden, schreienden Bildern geschmückt, so daß die sonst poesievollen Räume alles Anheimelnde zum Teil eingebüßt haben und öde und ausgeplündert erscheinen.
